

Junge Briten sind sauer, weil die Älteren eine Zukunft bestimmen, mit der sie leben müssen. Allerdings sind sie daran selbst schuld.

Die Jungen tragen die Folgen

SN-THEMA
Alt überstimmt Jung



GUDRUN DORINGER

Viele junge Briten machen ihrem Ärger in sozialen Netzwerken und auf der Straße Luft. Unter dem Schlagwort #NotInMyName (nicht in meinem Namen) schreiben sie auf Twitter, dass sie ganz und gar nicht hinter der Brexit-Entscheidung stehen. „Wir Jungen müssen ausbaden, was die Alten entschieden haben“, lautet der Tenor. Doch gerade junge Leute dürften sich über den Ausgang der Wahl eigentlich nicht beschweren.

SN: Nur 36 Prozent der 18- bis 24-Jährigen haben laut einer Analyse des britischen Nachrichtenkanals Sky News beim Brexit-Referendum ihre Stimme abgegeben. Aber 83 Prozent der über 65-Jährigen. Sind die Jungen also selbst schuld?

Sie Liong Thio: Ja, leider. Es ist ein verbreitetes Phänomen, nicht nur in Großbritannien, dass das Engagement von jungen Leuten bei Wahlen schwindet. In diesem Fall war die Beteiligung gesamt sehr groß. Aber wenn die Jungen sich kaum beteiligen, dürfen sie sich nachher nicht beklagen.

SN: Jetzt ist der Aufschrei groß. Warum interessiert der Brexit erst jetzt?

Ein politisches Bewusstsein gibt es, aber man muss die Gelegenheiten wahrnehmen, um sein Interesse zu repräsentieren. Ich glaube, dass die Art und Weise, wie die Politik sich artikuliert, für die Jungen nicht mehr zeitgemäß und zum Teil sogar abstoßend wirkt. Die Diskussionen finden oft auf einem für sie hohen, abstrakten Niveau statt. Diskussion die EU betreffend sind ungeheuer komplex. Da gibt es bei den Politikern eine Bringschuld, Themen verständlich rüberzubringen und anhand von Beispielen deutlich machen, was für die jungen Menschen von Bedeutung ist. Es ist auch vorstellbar, die neuen Medien intensiver zu nutzen – eine Ansprache, die für junge Leute verständlich ist.

SN: Wie wirkt es sich aus, wenn eine ganze Generation das Gefühl hat, dass die Älteren bestimmt haben, womit die Jüngeren leben müssen?

Das ist schwierig. Für eine Gesellschaft ist es sehr wichtig, die Neugier der Jungen an ebendieser Gesellschaft, in der sie leben, nicht zu ersticken. Zudem hat die Jugend viel zu bieten. Junge Menschen haben Offenheit für Neues, für Experimente, sie können damit starre Verhältnisse durchbrechen. Aber in ihrer Ungestümtheit und ihrem großen Eifer, neue Ordnungen in Arbeit und Gesellschaft zu realisieren, wäre es gesamtgesellschaftlich betrachtet nicht schlecht, wenn die ältere Generation mit all ihrer Arbeits- und Lebenserfahrung versucht, regulierend auf diesen Drang nach Neuem einzuwirken. So entsteht für alle eine fruchtbare Balance.

SN: Bedeutet das, die Älteren hätten in Großbritannien mehr darüber nachdenken sollen, was für ihre Kinder und Enkel gut ist?

Hätten sie. Aber ich weiß nicht, ob sie sich darüber überhaupt im Klaren waren. Die Argumente im Wahlkampf waren sehr reduziert auf bestimmte Schlagworte. Was das Ergebnis dann tatsächlich für England, für das Vereinigte Königreich insgesamt, geschweige denn für die unterschiedlichen Altersgruppen bedeuten würde, das scheint mir überhaupt nicht überdacht gewesen zu sein.

SN: Es gibt viele Gesellschaften, wo das Gleichgewicht aus dem Lot geraten ist, weil es so wenige Junge gibt. Wird aus diesem demografischen bald auch ein demokratisches Problem?

Damit werden wir in Zukunft zu tun haben, ja. Deshalb ist es wichtig, dass beide Altersgruppen ihre Interessen ausgleichen.

SN: Warum aber sind diese Interessen so verschieden? Gerade ältere Menschen haben wirtschaftliche Vorzüge der EU und eine lange Zeitspanne Frieden genossen. Warum wissen ausgerechnet sie dieses Projekt nicht zu schätzen?

Ich kann mir vorstellen, dass es nicht nur mit den Altersgruppen, sondern auch mit den sozialen Schichten zu tun hat. Auch, dass ein Großteil der Brexit-Befürworter auf dem Land lebt. Das wissen wir ja aus den Wähleranalysen. Das sind gerade die Gebiete, die am stärksten betroffen sind von der Globalisierung. Wenn man denkt an Newcastle oder Städte in Wales, die im Laufe der 60er, 70er Jahre hart getroffen worden sind von der Stahlkrise. Das sind Menschen, die empfindlich reagieren auf jegliche Bedrohung ihrer Existenz. Dass sie die EU ablehnen, ist aber auch eine Folge der Informationspolitik der britischen Regierung. Ich kann mich noch erinnern, als Großbritannien 1973 der Europäischen Gemeinschaft beitrug. Von da an wurde stets betont, dass das Land eigentlich einen zu großen Beitrag zahlt. Dann kam Margaret Thatcher an die Regierung und hat knallhart verhandelt. Ihr Slogan war: „I want my money back“. Ich will mein Geld zurück. Wenn das einer Bevölkerung dekadenlang eingetrichtert wird, kann man sich vorstellen, dass die

Niedrige Wahlbeteiligung junger Briten

Der Brexit ist auch der Passivität der jungen Generation geschuldet, die die Hände in den Schoß legte, während die Älteren sie aus der EU wählten. Laut Statistik beteiligten sich nur 36 Prozent der 18- bis 24-Jährigen an dem Votum. Bei den 25- bis 34-Jährigen waren es mit 58 Prozent auch nur gut die Hälfte der Wahlberechtigten. Zum Vergleich: Von den Briten, die 65 Jahre oder älter sind, gingen 83 Prozent an die Urnen.

Die Wahlbeteiligung bei dem Referendum war insgesamt hoch – in ganz Großbritannien. Im Durchschnitt lag sie bei 72 Prozent.

EU nur negativ besetzt ist: Sie will Geld und außerdem kommen ausländische Arbeitnehmer, wo wir die Jobs selbst brauchen. Da braucht man sich nicht wundern, dass ältere Menschen die EU ablehnen.

SN: Was sehen denn junge Menschen in der EU und was ältere?

Die ältere Generation – nehmen wir 65 plus – hat noch die Nachwehen des Zweiten Weltkriegs erlebt. Die Sensibilität für eine existenzielle Bedrohung ist groß. Deshalb auch dieses enorme Bedürfnis nach Schutz, das sich in der Beschränkung der Migration ausdrückt. Bei der jüngeren Generation kommt es darauf an: Leben sie in der Großstadt? Studieren sie und kommen aus der sozialen Mittelklasse? Oder kommen sie aus der Arbeiterklasse und leben irgendwo in der Peripherie? Das bestimmt ihre Meinung. Die meisten jungen Briten sehen sich um ihre Zukunft und Lebensart gebracht. Sie können in der EU nicht mehr dort arbeiten, wo es Stellen für sie gibt und nicht mehr dort leben, wo sie möchten. Ihre Bewegungsfreiheit wäre mit dem Brexit erheblich eingeschränkt. Als ich jung war und in ein anderes Land gehen wollte, musste ich erst einmal sehen, dass mein akademischer Grad anerkannt wird. Jetzt kann man Teile seines Studiums in Spanien oder in Deutschland oder in Österreich absolvieren. Das ist eine unglaubliche Freiheit.

SN: Beim Wahlalter gibt es nach oben keine Grenzen. Selbst sehr alte Menschen, die ihrer geistigen Fähigkeiten nicht mehr mächtig sind, dürfen wählen.

Jugendliche nicht. Wäre das nicht sinnvoll? Absolut. Ich würde eine Senkung des Alters befürworten. Ich denke, aufgrund der Informationsmöglichkeiten, die man heute hat, wäre 16 oder 17 Jahre ein durchaus plausibles Alter. Aber mit dem Wahlrecht allein ist es sicher nicht getan. Ich denke, man kann auf der kommunalen Ebene die Möglichkeiten vergrößern, um junge Menschen zu beteiligen. Man könnte zum Beispiel junge Menschen in den Bereich der Stadtplanung einbeziehen. Oder Ombudsleute für künftige Generationen anhören. Wenn junge Leute das Gefühl haben, sie werden gehört, sind sie auch interessiert.

SN: Was können junge Briten jetzt tun? Nur warten, bis sie die Mehrheit sind?

Sie sollen sich organisieren. Es gibt viele Möglichkeiten, sich zu engagieren. Ob die jetzigen politischen Parteien dafür geeignet sind, bezweifle ich. Den Zugang sollte man jedenfalls offen halten. Junge Menschen können sich aber auch auf andere Art einbringen. Bei Freiwilligenarbeit, an der Qualitätsverbesserung von öffentlichen Räumen.

Das große Politische fängt immer lokal an.

Sie Liong Thio ist Niederländer, Sozial-Geograph am Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung in Berlin und forscht zum Thema Jugend.



BILD: SN/ITZ